

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 9 (1893)

Heft: 19

Artikel: Die Kunst und das Handwerk einst und jetzt

Autor: Krögler, Ignaz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kunst und das Handwerk einst und jetzt.

Von Ignaz Krügler, Zeichenlehrer in Davos.
(Fortsetzung).

Man macht Modelle für Wände oder Gewölbeteile in passender Teilung, aus ungefähr $2\frac{1}{2}$ – 3 cm starken Platten, je nach der Größe, hält die Arabesken immer flach 6–7 mm erhaben, auch kräftiger, was sich nach bestehenden Räumen und Entfernungen genau bestimmen läßt; man formt dieselben ein; um genügende Verbindung zu erhalten, legt man in die Form eine grobe Leinwand und einige Mal durch die Länge und Breite verzinnten Draht und gießt dasselbe mit Gips aus.

Die Gipsplatten werden an den Wänden, sowie in Gewölben zusammengefeßt und festgemacht und die Fugen mit Gips verputzt.

Der vertiefte Grund wird in wechselnden Farben bemalt und die erhabenen Ornamente vergolbet. Besonders kunstvolle Behandlungen lassen sich namentlich in Kuppeln und Gewölben zur Geltung bringen, welche sich aus mehr oder weniger prunkvollen Stalaktiten zusammen setzen lassen. Zu tragfähigen Säulen nimmt man gewöhnliche Eisenbahnschienen oder Traversen, stützt die betreffenden Gegenstände und verkleidet dieselben auf die gewünschte Stärke mit Holzlatten. Man umwindet das Ganze ringeum von oben bis herunter mit einem verzinnten Draht, sukzessive dasselbe und imitiert dann Marmor passend zu den Farben.

Die Kapitälchen werden, jedes in zwei Teilen aus Gips gegossen, aufgemacht, bemalt und vergolbet.

Diesen arabisch-maurischen Stil findet man am häufigsten im Orient, besonders in Moscheen. Selbst für Wohnräume haben ihn die arabischen Kunsthandwerker sehr viel angewendet, hauptsächlich beschäftigten sie sich mit ihrer erfindungsreichen Tätigkeit an den Türen. Schon vor Jahrhunderten suchten die Araber Abwechslung und hatten diesen Stil schon im 12. Jahrhundert ausgebildet, der vielfach aus ägyptischen, byzantinischen und persischen Motiven zusammengestellt wurde und doch als ein ganz eigenartiger dasteht. Er kam im 13. Jahrhundert an dem Palaste der Alhambra bei Granada in Spanien zur reinsten und schönsten Ausführung. Die arabischen Künstler wußten durch kunstvolle Durchwirkung des geometrischen und des arabesken Ornamentes wunderbare Wirkungen zu erzielen; ihrer reich begabten Phantasie konnten sie an diesen Palästen freies Spiel lassen.

Sie haben oft zwei, ja oft drei Ornamentensysteme durcheinander gearbeitet; diese maßlos reich verzierten Arabesken haben sie noch erhöht durch Ueberkleidung der Blätter mit feinen Ornamenten und dennoch bringt diese reich übersprudelnde Fülle keine Unruhe oder Verwirrung für das Auge hervor, sondern Zeichnung und Farben sind in vorzüglicher Weise geeignet, die Systeme auseinander zu halten, so daß jedes für sich deutlich unterschieden werden kann und doch alle sich zur prächtigen Harmonie vereinigen.

(Fortsetzung folgt).

Weltausstellung Chicago.

Von meiner Studienreise an die Weltausstellung Chicago zurückgekehrt, erachte ich es als meine Pflicht, unabhängig von meiner offiziellen Berichterstattung, jetzt schon diejenigen Gewerbebranchen namhaft zu machen, welche an der Ausstellung so vertreten sind, daß ein Studium derselben von in der Praxis stehenden Berufsleuten mir als besonders lohnend erscheint. Es sind hauptsächlich folgende: Sämtliche graphischen Gewerbe, die Maschinenindustrie im gesamten Umfange, die Werkzeugfabrikation, die Holzbearbeitung, speziell Bau- und Möbelschreinerei, Installationsgeschäfte für Haus- und Werkstatteinrichtungen, der Wagenaubau und die Musikinstrumentenfabrikation. Es darf aber nicht außer Acht gelassen

werden, daß die Berufsleute auch die verschiedenen Werkstätten und Fabriken ihrer Branche in Amerika zu besuchen haben, da sie dort ebensoviel oder noch mehr lernen, wie in der Ausstellung selbst.

Für spezielle Studien genügt ein Aufenthalt in Amerika von 14 Tagen bis 3 Wochen und hierzu bedarf es, inklusive Reisepesen, bei bescheidenen Ansprüchen, eine Summe von zweitausendfünfhundert bis dreitausend Franken. Ich bin gerne bereit, allen denjenigen, welche studienhalber nach Chicago reisen, mit Rat und That an die Hand zu gehen.

Oscar Blom,
Kantonales Gewerbemuseum Bern.

Verchiedenes.

Ein eigenartiges Dampfmaschinen-System von Heilmann Durcommun in Mülhausen arbeitet mit einfach wirkenden Zwillingssylindern, welche wie ein doppelwirkender Zylinder, aber ohne Druckwechsel in den Lagern, zusammenwirken. Die Dampfmaschine erhält zwei einfach wirkende, in derselben Achse angeordnete Hoch- und Niederdruck-Zylinder, die wie ein doppelt wirkender Zylinder arbeiten. Jeder der beiden Kolben wirkt durch eine eigene Kolbenstange, Kreuzkopfszapfenhälfte, Schubstange und Kurbelzapfenlagerhälfte auf eine gemeinsame Welle, wobei die Dampfverteilung in beiden Zylindern derart besorgt wird, daß beim Aufstieg der Hochdruckzylinder unten Frischdampf empfängt und oben den Dampf in die Zwischenkammer entläßt, im Niederdruckzylinder aber die obere und untere Kolbenseite verbunden sind, während beim Niedergang beide Hochdruckzylinderseiten und die obere Niederdruckseite mit der Zwischenkammer verbunden sind, die untere Niederdruckseite dagegen mit dem Auslaß.

Elektrizität auf neue Art erzeugt. Ein Verfahren, welches die bisher übliche Erzeugung von Elektrizität durch die Dynamomaschinen erübrigt und die Herstellung dieser modernsten Kraft erheblich verbilligen würde, soll von Edison entdeckt worden sein. Ihm ist es nach den vorliegenden Berichten gelungen, elektrische Ströme direkt aus der Kohle — ohne vorherige Umwandlung in Wärme — zu erzeugen. Die „Zeitschrift für Elektrotechnik“ berichtet über das Patent:

Ein eisernes Gefäß steht senkrecht und mit seiner unteren Hälfte in einem Glühofen. In diese Retorte wird eine chemische Verbindung gebracht, etwa ein Oxyd oder Salz, nehmen wir an Eisenoxyd. Auf den eisernen Zylinder wird ein Deckel luftdicht aufgeschraubt, der inner, in den Zylinder hinabhängend, einen Kohlenzylinder trägt, der aus einer Masse von Koks- und Kohlenpulver hergestellt ist, ähnlich wie die zu Bunsenelementen verwendete Kohle. Diese Kohle steht mit dem Deckel in metallischer leitender Verbindung und trägt den einen Leitungsdraht, während der andere sich außen an die Retorte anschließt. Außerdem trägt der Deckel noch einen kleinen Ansatz, an den sich das Saugrohr eines Exhaustors anschließt. Aus dieser Anordnung entwickeln sich nun unter verhältnismäßig einfachen und leicht verständlichen chemischen Vorgängen elektrische Ströme. Wird nämlich die Retorte und das darin enthaltene Eisenoxyd und der Kohlenstaub heftig erhitzt, so greift die zunächst noch in der Retorte befindliche Luft die Kohle an und bildet Kohlenoxydgas, welches das Eisenoxyd kräftig reduziert, in metallisches Eisen verwandelt, während das Kohlenoxydgas selbst dabei zu Kohlenensäure wird. Diese zerlegt sich aber an der glühenden Kohle in Kohlenoxyd, das wieder Eisen reduziert, und dieses Wechselspiel dauert so lange, als noch Kohle und Metalloxyd vorhanden ist. Dabei soll nun das reduzierende Metall, teils die Retorte, teils den Kohlenstaub berührend, zwischen den genannten als Anoden wirkenden Teilen einen kräftigen Strom entwickeln. Die chemische Reaktion wie der auftretende Strom sollen noch viel intensiver wirken, wenn die überflüssige Kohlenensäure durch den Exhaustor entfernt und hier-